Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Du findest hier jede Woche all das, was Dich interessiert. 1947-1948

1947

23 (29.9.1947)

Visual Library

Von den kleinen guten Torten

Du
findest hier jeden Montag
all das was Dich interessiert
Nummer 23 40 Pfennige

Eine Blechbüchse, etwas Seifenwasser, drei Strohhalme — aus solchen kleinen Dingen entstehen größere Wundergebilde als vom Beispiel eine elektrische Eisenbahn bieten kann. Foto: [illegible]

KARLSRUHE 29 SEPT. 1947

„DU". Da steht ein Mensch auf der Straße. In Zivil. Und wenn man ihn etwas zu fragen wünscht, geht man unbefangen hin und tut es. Unbefangen, denn er sieht aus, wie ein Städter am Alltag aussieht. Nichts fällt an ihm auf.

Da steht ein amerikanischer Soldat auf der Straße. Seine Uniform kennzeichnet ihn als solchen. Die Unbefangenheit ist fort. Es schalten sich Vorurteile ein und veranlassen uns zu Handlungen, die nicht von dem Menschen in der Uniform bestimmt werden, sondern von der Uniform, die den Menschen umkleidet. Wir haben uns durch etwas beeinflussen lassen. Nicht durch die Persönlichkeit des Menschen, dem wir gegenüberstehen, sondern allein durch die Tatsache, daß er Angehöriger einer bestimmten Gattung von Menschen ist.

Da steht ein Polizist auf der Straße, und je nach dem, ob wir gute oder unangenehme Erlebnisse mit Polizisten hatten, treten wir ihm freundlich oder ablehnend gegenüber. Wir reagieren anfangs auf äußerliche Dinge und erst später, wenn wir den Menschen hinter der uniformen Maske kennengelernt haben, werden diese Äußerlichkeiten unwichtig. Oft jedoch lassen sich Menschen durch äußere Kennzeichen entscheidend beeinflussen und machen sich nicht die Mühe, hinter die Titel, die Uniformen und Gattungsbezeichnungen zu sehen. Sie urteilen auf Grund irgendeines Vorurteils. Sie verurteilen oder anerkennen Menschen, ohne sich jemals mit ihnen unterhalten zu haben. Oft haben sie sie nie gesehen.

Das Ergebnis sind die Kollektivurteile: Die Juden sind der Feind des deutschen Volkes. Die Polen haben Läuse. Die Amerikaner kauen Gummi. Die Deutschen sind am Kriege schuld. Die Jugend ist optimistisch. Die Kommunisten sind Räuber. Die Lehrer sind verkalkt. Die Franzosen sind verweichlicht. Die Russen vergewaltigen Frauen.

Höhepunkte der Vermassung waren Sätze in PK-Berichten, in denen erklärt wurde: der Engländer greift an. Oder: der Amerikaner schickt durch das Elsmeer zwei Geleitzüge zum Russen. Da wurden die, so verschieden gearteten Angehörigen eines Volkes nicht nur als eine gleichartige Gruppe von Menschen bezeichnet, sondern die Verfasser typisierten ein Volk in eine Standardform. In diese Form wurde ein Volk gepreßt, ganz gleich, ob es das französische, russische oder deutsche Volk war. Das Individuum ging unter. Ein Pole war kein guter Mensch, weil er ein Pole war und als solcher nicht gut sein durfte. Daß war so befohlen. Damals — — Und heute? Heute äußert eine junge Dame, sie sei Antisemitin. Und als sie gefragt wird, ob sie schon einmal mit einem Juden gesprochen habe, oder einen kenne, antwortet sie: nein. Heute erklärt ein Mann, er werde nie mit Amerikanern verkehren, weil sie unsere Feinde seien und ein Tschecho haßt die Deutschen, weil sie Nazis sind.

Die Kollektivurteile sind nicht verschwunden. Die Mehrzahl der Menschen beurteilt ihre Mitmenschen nicht nach ihrem menschlichen Wert, sondern nach ihrer Parteizugehörigkeit, ihrer Weltanschauung, nach ihrer religiösen Ansicht und der Staatsangehörigkeit ihrer Eltern. Wer jedoch vorurteilslos durch die wirren Erlebnisse des Krieges hindurchgegangen ist, der weiß, daß die Anständigkeit der Menschen nicht von deren Nationalität oder deren politischer Einstellung abhängig ist. Der Wert eines Menschen liegt nicht im Charakter seiner Nachbarn oder Glaubensgenossen begründet, sondern in ihm selbst.

Eine Großstadtstraße. Lebhafter Fußgänger- und Autoverkehr. Mitten zwischen städtisch gekleideten Menschen eine erdbraune Gestalt, nach vorn geneigt, ein russisches Soldatenkäppi auf dem Kopf, den mageren, abgewetzten Tornister auf dem Rücken, Dreck zweier Jahre am Mantel, an den Kleidern sichtbar, hageres, ausgezehrtes Gesicht. Mühsam und schwer setzt er die Füße. Er kehrt aus dem Grau der russischen Gefangenschaft heim. Hunderte von Menschen gehen an ihm vorbei, schauen verlegen zur Seite, wenn sie ihn passieren; ein Auto nach dem anderen rollt vorüber, leicht, behend, stark, an ihm vorbei, dem Müden, der die letzten Kilometer des langen Weges von Sibirien bis zur deutschen Heimatstadt vor sich hat. Keiner spricht mit ihm, keiner schenkt ihm ein Wort, kein Auto hält an. Endlich bremst eines neben ihm, fordert ihn auf, einzusteigen, bringt ihn zu seinem Haus, vor dem sein Junge spielt . . . der seinen Vater nicht erkennt. Verlegen-beschämt nehmen die Autobesitzer den Dank des Heimkehrers entgegen, der ihnen für ihre selbstverständliche kleine Hilfsbereitschaft mit Tränen in den Augen dankt.

✡

Eine Familie in Berlin, total ausgebombt, jetzt im Südwesten Deutschlands wieder in zwei Zimmern ein kleines Heim besitzend, der Mann Schwerverwundeter. Jeden Monat einmal gehen sie zu dem Flüchtlingslager, holen sich dort einen Menschen, den das Flüchtlingsschicksal besonders schwer getroffen hat, teilen mit ihm die Mahlzeit, für die die Hausfrau stets irgend etwas Besonderes zubereitet hat (wie leicht ist das innerhalb von vier Wochen zu richten?), behalten ihn bis zum Abend bei sich und versuchen, ihm für Stunden das Gefühl zu schenken, daß er nicht ein Ausgestoßener, ein Lästiger, ein Überflüssiger sei.

✡

Ein Eisenbahnabteil. Seit vielen Stunden hocken die Menschen in dichter Enge aufeinander. Langsam löst sich im Gespräch die Isolierung um die Einzelnen. Schicksal nach Schicksal erwächst aus den Worten, eines grauer, elender als das andere. Der Hunger ist das Generalthema, um das sich die verschiedensten Variationen ranken. Nur einer schweigt, nur einer der Mitreisenden zieht nicht seine trockene Brotschnitte heraus wie alle anderen. Denn eine glückliche Fügung seines Lebens hat es mit sich gebracht, daß sein Brot schon seit langer Zeit stets gut belegt ist, daß er reichlich und satt zu essen hat. Eine glückliche Fügung — nicht sein eigener Verdienst; und deswegen hält ihn eine menschliche Scheu davon ab, vor den Augen der anderen das „Friedensbrot" zu essen.

✡

Von den kleinen, guten Taten sprechen wir. Davon, daß ein Beamter, wenn 5 Minuten vor 12 Uhr vor seiner Amtstür noch ein Schwerverwundeter steht, eine alte Frau, eine Mutter mit einem kleinen Kind, die schon mit Stunden wartenden, nicht Punkt 12 Uhr seinen Federhalter beiseite legt und nach Hause geht, sondern diesen Menschen hilft. Davon, daß junge Männer und auch junge Mädchen Älteren helfen, schwere Gepäckstücke zu tragen, davon, daß der Straßenbahnschaffner nicht mit konstanter Bosheit gerade dann die Klingelschnur zieht, wenn ein Mütterchen oder ein Einbeiniger noch zwei Meter von dem Trittbrett entfernt sind. Wir meinen das „Danke schön!" der Verkäuferin, wenn ein Käufer auf seinen Bezugschein etwas erstanden hat, wir meinen das Sätzchen „Du siehst aber heute nett aus!", wenn die Freundin einen neuen Rock anhat, auch wenn der Freund weiß, daß er aus einem alten Bettbezug oder Vorhangstoff geschneidert wurde, wir denken an einen kleinen Blumenstrauß, durch den der vielbeschäftigte Mann zeigt, daß er nicht nur an seine Arbeit, sondern auch an seine Frau denkt, deren Alltag im Schlangenstehen, Kartoffelbesorgen, Kinderpflege, Nähen und Stopfen zum grauen, trostlosen Einerlei geworden ist.

✡

Ja, wir haben Hunger, wir haben nichts anzuziehen, wir wissen, daß der kommende Winter grausam wird, wir haben den Mann, den Vater, den Bruder oder den Freund noch in Rußland, in Frankreich, in Ägypten. Aber wir haben kleine Stückchen Holz, etwas Papier, ein Messer, eine Schere, Leim — und wir haben unsere Phantasie: sie alle zusammen zaubern dem Jungen, dem Mädel Schäffchen, Häuser, ein primitives Kleidchen für die Puppe, ein kleines Auto. Sie alle zusammen können den Kindern Stunden des echten Glücks, nämlich des Selbstvergessens geben. Obgleich es nur kleine Gaben, aber gute Taten sind.

✡

Die große deutsche Not kann durch kleine gute Taten nicht gewendet werden. Aber ein Lächeln im richtigen Augenblick, ein gutes Wort, ein freundlicher Anruf, eine kleine Hilfereichung schaffen eine Atmosphäre, in der auch Schweres leichter zu tragen ist.

✡

Es kostet uns nichts — außer der Selbstüberwindung, sich in den Augen vieler um uns herum einmal einen Moment lang lächerlich zu machen. In unserer dreckigen Zeit ist ein Bekenntnis zum Herz, zum Menschlichsein, zur guten Tat, zum nichtorganisierten Wohltun stets der Gefahr ausgesetzt, lächerlich zu wirken. Nehmen wir diese Gefahr ruhig ein paar Mal auf uns. Wagt die Lächerlichkeit, wagt das Herz — eines Tages wagen sie andere auch für euch.

Z.

Silberstreifen

NIEMAND WIRD uns nachsagen können, daß wir begeisterte Anhänger oder Fürsprecher dessen sind, was sich heute bei uns als parlamentarische Demokratie vorstellt; wir haben es uns — im Gegenteil — sogar zur Aufgabe gemacht, sie recht kritisch zu beobachten, damit sie eines Tages um so besser funktioniert. Gerade deswegen aber halten wir es für unsere Pflicht, von der letzten Länderratssitzung in Stuttgart zu berichten.

Es wurde in der herrlich gelegenen Villa Reitzenstein, deren äußere Lage und innere Organisation so leicht dazu verführt, daß die Parlamentarier und Minister vergessen, wie dreckig die deutsche Wirklichkeit aussieht, über die Änderungsmöglichkeiten des „Entnazifizierungs-Gesetzes" gesprochen. Der hessische Befreiungsminister Binder referierte im Namen seiner Ministerkollegen über ihren gemeinsamen Abänderungsentwurf, der dem parlamentarischen Rat des Länderrats zur Berstung vorgelegt wurde. Dann entstand eine peinliche Pause von beinahe 40 Minuten, während der alle drei Befreiungsminister zu ihren „Herren", den Ministerpräsidenten (die sich bei der ganzen Besprechung überhaupt nicht sehen ließen), gerufen wurden und die Parlamentarier wie Schuljungen auf ihren Lehrer warten mußten, so daß sogar Worte wie: „Die Ministerpräsidenten sollen ruhig mal von ihrem Olymp herabsteigen" fielen.

Nach der Rückkehr von Herrn Binder setzte dann eine Debatte ein, an der sich mit Ausnahme der Kommunisten alle Parteien beteiligten, eine Debatte von hohem Niveau, von einer Sachlichkeit, Sachkenntnis, von einem Ernst getragen, die bestimmt waren von der Tatsache, daß es bei der Entnazifizierung um das Schicksal von Millionen Deutschen geht (warum können solche Debatten nicht von hunderten von jungen Deutschen gehört werden?). Der Abgeordnete Möller (SPD) saß dabei in 1,5 m Entfernung dem Minister Binder (SPD) direkt gegenüber. Die Zugehörigkeit zur gleichen Partei (der auch Minister Kamm angehört) aber hinderte Möller nicht daran, in menschlich und sachlich überlegen-ironischer Weise Binder „fertig" zu machen, den Gesetzentwurf in Fetzen zu reißen, sich gegen kleinlich-sachliche Argumente Binders mit der Bemerkung „Ich bitte Sie, die Ansicht meiner politischen Freunde zu respektieren!" zu wehren. SPD-Parlamentarier gegen SPD-Minister — wir sehen diesen Vorfall als einen Silberstreifen am innerpolitischen Horizont Deutschlands an.

— sch —

Zweifache Ehrlichkeit

Schade, daß wir schon wieder einmal Bayern anführen müssen um etwas anzugreifen. Diesmal aber ist es bestimmt nur ein Zufall, die gleichen Vorgänge sind in jedem Land Deutschlands augenblicklich möglich. Vor kurzem erklärte ein Abgeordneter des bayrischen Landtags vor seinen versammelten Parlamentskollegen in einer Rede: „Unter uns sitzt keiner hier, der allein von den Lebensmittelmarken lebt". Das bayrische Parlament ist sonst recht temperamentvoll, die Zwischenrufe und Proteste sitzen locker in der Kehle — diesmal aber schweigen alle Abgeordneten, keiner protestierte gegen diese Feststellung. Sie war also richtig. Richtig aber ist auch, daß die gleichen Abgeordneten Gesetze und schwere Strafen diskutieren und beschließen, die sich gegen den Schwarzmarkt richten (diesmal den der Menschen, die nicht im Parlament sitzen). Das Zweizonenamt in Minden teilte in den letzten Tagen mit, daß für die „Divona" im dritten Quartal 1,5 Millionen Liter Benzin und 1000 Tonnen Dieselöl eingespart werden müssen. Reist aber ein Minister oder gar eine ganze Staatsregierung irgendwo hin, dann nicht etwa im Volkswagen oder kleinen Opel oder DKW, sondern nur im schweren Mercedes. Und (nicht nur) bei Staatsbesuchen, bei denen viel über die Ernährungslage, die Not und den schweren Winter gesprochen wird, soll es überall in Deutschland eine Kleinigkeit mehr zu essen geben, als einem Deutschen auf Marken zusteht...

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

LIZENZIERTER ZWEIKAMPF

Von WALTER GONG

Das Thema ist nicht neu, aber es gibt immer wieder neue Anlässe, um es aufzugreifen. Es ist das Thema: Presse und Parteien. Die Auseinandersetzung zwischen diesen beiden Faktoren (dem der politischen Willensbildung und dem der politischen Meinungsbildung) ist schon seit längerer Zeit im Gange und beruht noch immer darauf, daß die Parteien eine überparteiliche Presse ablehnen, ja nahezu als Schädigung ihrer Interessen empfinden. Weil sie zu einer parteipolitischen Tätigkeit lizenziert worden sind, glauben sie in den Presseorganen, die zu überparteilicher Tätigkeit die Lizenz erhielten, lästige Nebenbuhler, wenn nicht gar Widersacher erblicken zu müssen. Dabei haben manche Zeitungen in einer Stadt mehr Abonnenten, als manche Parteien eingetragene Mitglieder im ganzen Land.

Der Zweikampf zwischen den beiden Gruppen der mächtigsten „Lizenzträger" wird mit verschiedenen Waffen ausgefochten. Reden stehen gegen Zeitungsartikel und parlamentarischer Zorn gegen Blitze aus der Leitartikelspalte. Wo die Verwaltungsbürokratie mit den Parteipolitikern in Reih' und Glied marschiert, steht oft Benzin- und Reifenzuteilung gegen „negative Kritik", wie es die Kritisierten zu nennen pflegen. Unter der Oberfläche wird mehr gekämpft, als auf dieser. Wer Gelegenheit hat, Kenntnis von den Vorgängen um eine Zeitungsgründung in einer noch nicht zu überparteilicher Presse „erzogenen" Gegend zu erhalten, staunt über die Vielfalt der Methoden, mit denen die Parteipolitik auf kunstvoll verschlungenen Umwegen ihre Leute oder zumindest ihren Einfluß ins Treffen zu führen versucht. Vorgeschobene Personen tauchen auf und bewerben sich um die Leitung des zu gründenden Blattes; merkwürdigerweise stellt sich oft heraus, daß gerade diese heimlichen Exponenten einer Parteirichtung im strengen Sinne der politischen „Lizenzwürdigkeit", wie er von der amerikanischen Nachrichtenkontrolle gehandhabt wird, einiges „am Stekken" haben. (Daraus läßt sich ersehen, wie eine rein parteilich „ausgerichtete" Presse vom Standpunkt der politischen Zuverlässigkeit aussehen würde.) Gleichzeitig versuchen mehr oder weniger anonyme Kreise durch Kreditangebote im voraus Einfluß zu gewinnen; das strenge Lizenzierungsgesetz, das auf völlig übersichtlichen finanziellen Verhältnissen beruht, ist den alten Meistern der Kulisse unbekannt — oder wird von ihnen nicht ernst genommen. Gehört der Bürgermeister oder Landrat einer bestimmten Parteirichtung an, so glaubt er, es sei selbstverständlich, daß auch die neue Zeitung dieser Parteirichtung angehören müsse; sieht er sich enttäuscht, so gibt es unendliche Schwierigkeiten mit der Zuteilung von Räumen, Kraftfahrzeugen usw. Wäre das wachsame Auge des Nachrichtenkontrollamtes nicht —, kein Zweifel, daß diese anonymen oder halbanonymen Einflüsse Ueberhand gewinnen und die überparteiliche Presse erdrosseln würden. Aber wie sehr auch mit dieser in der Wachsamkeit der Besetzungsmacht liegenden Sicherung Arbeit und Kampf des lizenzierten Zeitungsherausgebers undankbar und schwer ist, hat vor kurzem F. O. Ulm im „Wiesbadener Kurier" unter der ironischen Ueberschrift „Möchten Sie Lizentiat werden?" geschildert. Vielleicht ist seine Darstellung ausgesprochen pessimistisch —, was er da von den Bemühungen deutscher Kreise berichtete, der Lizenzpresse den Boden zu entziehen (beispielsweise durch die Herabsetzung der Pachtdauer von Druckereien auf fünf Jahre) — das ist schon der Beachtung wert und sollte nicht ungehört verhallen. Die Lizenzträger der Presse, die ihre Betriebe mitten in Ruinen (materiellen und moralischen) aufbauen mußten, sehen zum Teil früher oder später dem Zeitpunkt entgegen, zu dem ein entnazifizierter Druckereibesitzer mit Unterstützung deutscher Hintermänner den abgelaufenen Pachtvertrag kassiert und eine zweifelhafte „Tagwacht der Demokratie" herausgeben kann; sie sind in der Lage von Zielscheiben, auf die noch nicht geschossen werden kann, die jedoch schon heute wissen, daß man sie aufs Korn genommen hat. Ein trautes Gefühl für Leute, die ihr bestes hergeben, um nach dem Triumph der parteipolitischen Unvernunft der politischen Vernunft die Wege zu ebnen. Je mehr Entscheidungen politischer und wirtschaftlicher Art von der (an einer organischen Fortentwicklung des demokratischen Gedankens interessierten) Besetzungsmacht in die Hände deutscher Parteipolitiker gelegt werden, desto aktiver schalten sich auch die dunklen Hintermänner aus der Kulisse ein, desto bedrohter sind die Herausgeber der Presse, die in immer größere Abhängigkeit von deutschen Stellen geraten. Laßt nur einmal die amerikanische Nachrichtenkontrolle (die diesen Namen zu Unrecht führt, weil sie gar nicht die Nachrichten kontrolliert, sondern lediglich die Art der Behandlung der Nachrichten) die Hand von der deutschen Presse nehmen: man wird schon sein blaues Wunder erleben, — und man wird noch froh sein können, wenn es blau und nicht andersfarbig ist . . .

Wie sehr die Abneigung gegen die überparteiliche Presse in den Parteipolitikern aller Schattierungen wurzelt, erfährt man bei den unpassendsten (und damit komischsten) Anlässen. Als jetzt der Landesausschuß der SPD Bayerns in dramatisch bewegter Sitzung den Austritt aus der bayrischen Regierung beschloß, fielen selbst bei dieser Gelegenheit (man weiß nicht recht, warum) bittere Worte gegen die Lizenzpresse. Ein Parteiredner sprach von der „amerikanisch lizenzierten Presse" (man merkt, welch' diffamierender Akzent hier auf dem Worte „amerikanisch" liegt); ein anderer wurde, als er auf das gute Verhältnis der SPD zur Presse hinwies, durch den Zwischenruf unterbrochen: „Gutes Verhältnis zu schlechter Presse!" Man kann sich dabei vorstellen, was der Zwischenrufer unter „guter" Presse versteht und man kann sich gleichzeitig ausmalen, wie gern die Parteipolitiker aller Richtungen die undressierbaren Journalisten mit Haut und Haaren verspeisen würden. Wenn sie könnten . . .

Vorläufig können sie noch nicht, aber man sollte darüber wachen, daß sie es auch auf absehbare Zeit nicht können. Es ist, um es rundheraus zu sagen, durchaus verfehlt, die deutsche Presse in allzu große Abhängigkeit von den deutschen Behörden und Parteien zu bringen, solange nicht die Gewähr besteht, daß diese Abhängigkeit nicht mißbraucht wird. Parteipolitiker, denen auch heute nichts anderes einfällt, als ihnen zwischen 1918 und 1933 eingefallen ist, sind nicht geeignete Mentoren für eine Presse, deren Aufgabe es nicht ist, einer Parteirichtung das Wort zu reden, sondern die, dem Leser dabei zu helfen, zwischen den Parteirichtungen unterscheiden und wählen zu können. Die Besetzungsmacht hat zwar beiden Kontrahenten die Lizenz erteilt (die Parteien vergessen das zuweilen), aber sie hat es nicht mit der Absicht getan, daß der eine Lizentiat den anderen umbringt. Geschähe dies, so wäre das keineswegs eine „innerdeutsche Angelegenheit", wie die Besetzungsmacht bei Anlässen zu erklären pflegt, die natürliche Entwicklungsstadien der beginnenden Demokratie in Deutschland anzeigen. Nur die völlige Unabhängigkeit der lizenzierten Presse vermag ihr eine dauernde Existenz zu sichern. Daß diese Existenz berechtigt ist, beweist beispielsweise eine Tatsache, die von der „Neuen Zeitung" berichtet wird: In Koblenz hat die „Rhein-Zeitung", trotz aller Beeinflussungsversuche von parteipolitischer Seite, eine parteipolitisch begünstigte Schiebung aufgedeckt und daraufhin einerseits die polemischen Angriffe des Parteiblattes „Der Westen" auf sich gezogen, andererseits tausende von begeisterten Zuschriften junger Leser erhalten, die durch diesen erfolgreichen Vorstoß gegen die Korruption den Glauben an die Demokratie gewonnen haben. Diesem Beispiel ist nichts hinzuzufügen. Fahren wir auf unserem Wege fort. Wir schreiben nicht für die Senioren von vor 1933, wir schreiben für die heute noch jungen Menschen, die in den nächsten Jahren oder in einem Jahrzehnt die Verantwortung für ein wirklich demokratisches Deutschland übernehmen werden.

RUCKSCHRITT *der Woche*

Alt gewohnt: Bei einer Bürgermeisterversammlung in Lörrach wurde beim Erscheinen der Vertreter der Militärregierung „Achtung!" gerufen; fast alle Teilnehmer erhoben sich militärisch. Die in derselben Sitzung anwesenden Presse-Vertreter wurden aufgefordert, ihre Berichte vor dem Abdruck der Militärregierung vorzulegen; trotzdem wurden in der Versammlung einige wahre Worte gesprochen — auf deutsch.

Neu getan: Die Frankfurter Stadtverordneten lehnten den Vorschlag des hessischen Finanzministeriums ab, den Betrag für die Hooverspeisung von 1,50 Mk. auf 1,00 Mk. herabzusetzen, weil dadurch ein Fehlbetrag von 200 000 Mk. entstände. Und was kostet der Wiederaufbau der Paulskirche?

Offen gesprochen: In einem amtlich durchgeführten Untersuchungsbericht über Mißstände in der Verwaltung des Regierungspräsidiums Darmstadt heißt es u. a.: „Resignation, Bestechlichkeit, Gruppeninteressen und Unfähigkeit haben bei den Verwaltungsbehörden in unglaublichem Maße um sich gegriffen. Unternehmern und Erzeugern werden Konzessionen eingeräumt, die entweder von Gruppeninteressen diktiert sind oder auf Wirtschaftssabotage oder Korruption schließen lassen."

Bayrisch gewöhnt: Bei der Debatte um das Schulreformgesetz im Haushalts-Ausschuß des bayerischen Landtags wurde der Antrag der SPD, die Prügelstrafe abzuschaffen, gegen die Stimmen der SPD und LDP abgelehnt.

Unerwartet mitgeteilt: Während die USA im Oktober 46,7 Millionen Bushel Getreide nach Europa geliefert haben, sollen im November nur 29,5 Millionen über den Ozean geschickt werden; Landwirtschaftsminister Anderson sagte vor einigen Tagen: „Wir können 500 Millionen Bushel aufbringen, wenn wir es müssen."

Unerwartete Folgen: 15 russische Frauen, die mit ehemaligen britischen Soldaten verheiratet sind und ihren Männern nach England folgen wollten, dürfen die Sowjetunion nicht verlassen; die Begründung: Als treue Töchter des Vaterlandes hätten sie dem Vaterland der Werktätigen und nicht einem kapitalistischen Staat Kinder zu gebären. Jetzt wurden die Frauen in die höhere Steuergruppe für kinderlos Verheiratete eingereiht!

Kleinlich gerechnet: Jedes Land der US-Zone wird 2500 Mk. monatlich zur Verfügung stellen, mit denen Zeitungen, Zeitschriften und Bücher für die deutschen Kriegsgefangenen im britischen und französischen Gewahrsam bezahlt werden sollen.

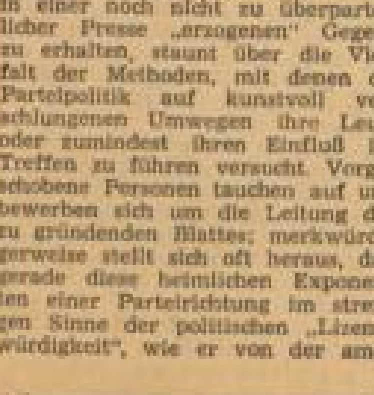

Foto: Erich Bauer

Margot Wiedemann

eine 22jährige Luftakrobatin vom Zirkus Holzmüller

meint

„Ob ich aus einer Artistenfamilie stamme, wollen Sie wissen? So halb und halb. Meine Großeltern waren „dabei", aber meine Eltern nicht. Vor acht Jahren begann ich mit dem richtigen, scharfen Training und zwar mit meiner Schwester und einer Freundin, die bei uns zu Hause gleich um die Ecke wohnte. Und wir drei machen auch heute noch unsere Nummer, die „3 Margots", gemeinsam. Nein, unsere Eltern hatten nichts dagegen, als wir ihnen sagten, was wir werden wollten. Zwei Jahre trainierten wir, bevor wir uns zum erstenmal in die Öffentlichkeit wagten. Bei Holzmüller sind wir nur für diese Saison, vom April bis zum November. Wo wir danach arbeiten? Das wissen wir noch nicht. Ferien werden sicher nicht gemacht, das ist zu langweilig. Wir erhalten Teilschwerarbeiterzulagen, aber das können Sie sich ja ausrechnen, ob die ausreichen, wenn man vormittags trainiert, bis die Lockenwickel abfallen und nachmittags die eigentliche Arbeit erst anfängt. Ach so, ich habe noch gar nicht erzählt, wo wir zu Hause sind, oder besser: woher wir sind. Aus Frankfurt. Für Politik interessiere ich mich nicht. Und ich allein soll für Ihre Zeitung fotografiert werden? Na schön, wenn das so eingerichtet ist," läßt sich nichts ändern, aber meine Kolleginnen müßten eigentlich auch „drauf", ohne sie bin ich doch nichts."

DIE DUMME *Schlange*

Der Bürokrat ist an allem schuld!

Der Kampf gegen die Bürokraten und ihr Reich, die Bürokratie, ist seit geraumer Zeit im Gange. Er ist hart und erbittert. Wenigstens kann man das den Zeitungen und Leserzuschriften entnehmen, die bei den Redaktionen einlaufen. Überhaupt scheinen die Zeitungen die Bastionen in der Kampagne gegen die Festung Bürokratismus geworden zu sein. Diese Schlacht muß geschlagen werden. Darüber besteht kein Zweifel. Nur dürfen wir uns nicht einbilden, es hätte Zweck, den Angriff gegen die paragraphenschießenden, mit knatternden Schreibmaschinen bewaffneten Ämtern, mit den gleichen Waffen, mit Papier und darauf gedruckten Worten, vortragen zu können. Solche Angriffe bleiben im Vorzimmerfeld liegen und werden mit um so größerem Materialaufwand beantwortet. Die Schlacht ist eine (Papier-) Materialschlacht. Und Papier besitzt der Gegner mehr als wir.

Bürokraten . . . Bürokraten. Kampf den aufgeblähten Behörden. Fort mit verkalkten Paragraphenreitern. Da lacht der Amtsschimmel . . .: Das sind die Schlagzeilen im antibürokratischen Propagandafeldzug.

In Straßenbahnen und an deren Haltestellen erzählen sich Antragsteller, Wohlfahrtsempfänger und Normalverbraucher schauerliche Geschichten über die Intoleranz, Unvernunft und Verständnislosigkeit jener Menschen, die hinter dem Schalter sitzen. Sie reden sich in erheblichen Groll, dessen Ausbruch man durchaus anerkennen müßte, wenn er an der richtigen Stelle ausbräche. Aber dieser, vor Schaltern aufgespeicherte Groll entlädt sich meistens zu Hause, weil ihm im Kreise der Familie geringster Widerstand entgegengesetzt und größter Respekt gezollt wird.

Und auf den Ämtern? Wie verhalten sich dort die Antibürokraten? Es ist seltsam: Der Schritt der Menschen wird träger, sobald sie die Stufen zum Wohnungsamt ersteigen, ihr Gesicht wird unauffällig und müde, wenn sie sich an das Ende einer Schlange klammern. Sie verlieren ihre Spannkraft, denn sie befinden sich im Bereich des „Gegners", sie stehen ihm gegenüber und sind mehr oder weniger von ihm abhängig. Sie wagen nicht mehr, ihre Meinung zu äußern, es ist, als ob sie mit der Dienststellenluft das Gift des Automatismus inhaliert haben, und nun unfähig sind, etwas anderes zu tun, als die anderen Menschen dort. Sie scheinen ihren Willen verloren zu haben.

Flüchtlingskommissariat. Eine Tür mit dem Schild: Registrierung. Davor ein Knäuel Wartender. Es geht kaum vorwärts. Alle warten stumm und ergeben. Ab und zu kommt jemand und sagt: „Einen Moment, bitte", drängt sich an den Wartenden vorbei und verschwindet hinter der Tür. Das geht fünfmal so. Niemand sagt etwas. Dann kommt wieder jemand. Er will sich höflich forsch hindurchquetschen. Einer der Wartenden wird munter, erwacht aus dem Trancezustand und fragt ihn, wohin er wolle: Antwort: Zur Registrierung. Er war der sechste — — —

Im gleichen Amt. Ein Saal mit mehreren Schreibtischen. An allen wird abgefertigt, nur vor einem bildet sich eine Schlange, der Beamte ist nicht da. 10 Minuten vergehen, 20, 25 Minuten. Die Leute stehen und warten. Einer knurrt leise, aber nur für sich, damit er niemanden stört. Die Schlange wächst und ein Dazugekommener fragt laut, warum es nicht vorwärts gehe? „Der wird draußen sein, auf der Straße, oder auf dem Hof", sagt ein freundlicher Beamter am Nebentisch. „Oder in der Küche", meint ein Tippfräulein. Da platzt ein Schlangenmensch, jagt das Fräulein davon, sie läuft sogar und 10 Minuten danach wartete vor dem Schreibtisch niemand mehr. Der Beamte dahinter ist sehr freundlich — — —

Meldeamt. Vor dem Zimmer 12 auf dem Korridor. Neun Menschen stehen davor. Nach 45 Minuten kommt eine Frau in das Zimmer und sagt, sie wolle ins Zimmer 11. Der Beamte erklärt, das sei nebenan. „Ach, ich glaubte, weil hier die Schlange stand, müßte ich hier hinein", antwortet die Frau — — —

Wohnungsamt. Ein Mann steht vor einem Amtszimmer. Noch einer kommt und stellt sich hinter ihn. Zwei weitere gesellen sich dazu. Alle warten auf den, der herauskommen soll, damit der nächste hineindarf. Niemand kommt heraus. Niemand hinein. Da drückt der Dritte auf die Klinke: Drinnen sitzen zwei „Bürokraten" und warten auf Arbeit. „Ich glaubte, es wäre noch niemand drin", erklärte der Erste. Er stand seit drei Viertelstunden vor dem leeren Zimmer — — —

Klaus Kulkies.

Niemand war Parteigenosse

Das werde ich Ihnen sofort beweisen. Wie viel nähere Bekannte besitze ich eigentlich? Ich zähle gewissenhaft nach und komme auf eine Zahl zwischen 60 und 70. Für die aber kann ich bürgen. Sie waren alle waschechte Antifaschisten. Sonst hätten sie nicht mit mir verkehrt. Und ich nicht mit ihnen.

Wenn wir uns morgens begegneten, begrüßten wir uns etwa mit den Worten: „Kennen Sie den mit der Ziege und Schildkröte — meckern mußte nich, kriechen mußte? Oder den, wo Goebbels und Ley in der Hölle sitzen?" Abends hingegen begrüßten wir uns mit den Worten „Haben Sie gehört, was London eben gesagt hat?"

Von Zeit zu Zeit verschwand einer und wenn er wieder auftauchte, erzählte er Wissenswertes aus den Besserungsanstalten des Dritten Reichs. Solche also waren das, meine 60—70 Freunde.

Nun besteht das deutsche Volk aber bekanntlich aus 60—70 Millionen. Ein ganz einfaches Rechenexempel: Für die 60—70 ist von mir der einwandfreie Beweis erbracht worden, daß sie keine Pgs, sondern das anständige Gegenteil davon waren. Hinter den 60—70 aber stehen doch nur lauter Nullen.

Wie könnte eine Null Pg gewesen sein? Sehen Sie, das ist eine ganz einfache Erklärung der Tatsache daß es niemals irgend so etwas wie einen Pg gegeben hat.

Eva Siewert.

FORTSCHRITT *der Woche*

In Minden: Amerika und Großbritannien genehmigten den Antrag beim Verwaltungsamt für Wirtschaft in Minden, ein Verbindungsbüro der europäischen Wirtschaftsmission der UN zu errichten, wodurch die Politik der Zonenverwaltungen mit den Plänen für die europäische Wirtschaftszusammenarbeit in Einklang gebracht wird.

. . . in Berlin: Großbritannien hat dem Kontrollrat vorgeschlagen, eine gleichmäßige und gerechte Verteilung der deutschen Ostflüchtlinge auf die vier Besatzungszonen vorzunehmen.

. . . in Braunschweig: Die Belegschaft der Firma Büssing beschloß, an zwei Tagen in der Woche nicht zu arbeiten, um in dieser Zeit sich zusätzlich Kartoffeln besorgen zu können.

. . . in Bamenohl: Die erste nach dem Zusammenbruch neu erbaute Jugend-Herberge Westdeutschlands wurde fertiggestellt; es ist das Werk von J. Schoettler, der Baumeister, Ziegelmacher, Maurer und Polier in einer Person war.

. . . in Berlin: Die Vertreter der „Jungen Union" schlugen den Jugendvertretern aller Parteien aller Zonen vor, im Oktober eine Konferenz der Jugendausschüsse der Parteien nach Berlin einzuberufen, auf der besonders den älteren Parteiführern nahegelegt werden soll, unter Mitwirkung der Jugend eine gemeinsame politische Basis zur Lösung der deutschen Probleme zu suchen.

. . . in Karlsruhe: Die Arbeitsgemeinschaft Junge Generation der Karlsruher Lebensversicherung bereitet ein reiches Winterprogramm vor, in dem u. a. Vorträge von Intendant Ermarth, Staatssekretär Eberhard, Professor v. Eckard, Dr. Paulsen, den Landtagsabgeordneten Töpper, Keßler, Möller, Konsul Bernhard und Bürgermeister Kaufmann stattfinden werden.

Verantwortl. Herausgeber: Wilhelm Beisel, Lizenz US-W-1031. — Verlag Volk und Zeit, Karlsruhe, Waldstr. 28, Tel. 8698. — Redaktion: Dr. Herbert Zschäsch. Sport: Rolf Nagel, Karlsruhe, Moltkestr. 21, Tel. 228 [illegible]. — Druck: Bad. Presse, Karlsruhe. — Vertrieb: R. Sekir, Karlsruhe; R. Hampel, Heidelberg; W. Käufert, Pforzheim.

Andere machen es anders

Ein amerikanisches Schülerparlament – in Deutschland

Der Präsident heißt Bruce Wallace und hatte mich einige Wochen vorher eingeladen. Also ging ich hin und war sehr neugierig. Die Schule besteht aus zwei Gebäuden, zu denen man als Uneingeweihter erst nach langem Suchen Eingang findet und nach einigen falschen Auftritten in einer 7. Mädchenklasse und einer 1. Jungenklasse endlich in der „reception" landet. Dort sitzen zwei junge Damen und liegen große Wörterbücher.

Die Damen teilen mir mit, daß für heute wohl eine Sitzung des „Students Council" (Schülerrat) geplant sei. Gereizt von den englischen Lexika wandere ich auf dem kleinen Gang, den sie „hall" nennen, und schaue mir Bilder an ohne sie zu sehen. Ich warte. Eine Art Kuhglocke, geschwungen vom Mathematiklehrer, Mr. Rex L. Gleason, zeigt das Ende einer „period" (Unterrichtsstunde von 50 Minuten) an. Alle strömen aus den Zimmern. Angenehm fällt die geringe Beachtung auf, die man als Fremder erfährt. Niemand starrt mich an, alle gehen ihres Weges. Ich frage einen der jungen Amerikaner, dessen im normalen Leben nicht sichtbarer Teil eines Hemdes ungeniert über den Hosenbund hängt, wo der Students Council sitze. Da kommt auch schon der Präsident und begrüßt mich; sein Unterhemd ist rosa. Wir betreten das kleine Schulzimmer mit den noch kleineren Bänken. Einige Bekannte raten mir weise lächelnd, lieber den einzigen Stuhl zu benützen, der sonst nur für Lehrer reserviert ist. Eigensinnig versuche ich trotzdem mich in eine der Liliputbänke zu quetschen, wende mich aber nach einigen vergeblichen Versuchen, meine Füße nicht allzu unerfahren von mir zu strecken, etwas verschämt dem Stuhle zu.

Mittlerweile sind mehrere Mädchen und Jungen hereingekommen, haben mit Uebung Platz genommen und warten. Mr. Gleason erscheint, setzt sich auf mir rätselhafte Weise und wartet gleichfalls — bis eine Aktenlast hereinrauscht. Sie heißt Alice, wird Joy gerufen und ist „Secretary". Der Riesenakt unter ihrem Arm verwandelt sich auf dem Pult in viel Papier und große Not, insofern, als es gilt, das Protokoll des letzten meeting zu finden. Schließlich hat sie Erfolg und liest es vor.

Niemand hat etwas gegen das Protokoll einzuwenden und es geht in die Akten ein. Dann wird eine Anwesenheitsliste verlesen, wobei ich herausbekommen kann, daß das ganze Gremium aus 15 Mitgliedern besteht, darunter vier Mädchen. Drei Mitglieder fehlen, was jedoch keinerlei Unruhe über „triftige" Entschuldigungen verursacht. Bruce erzählt mir, daß jeder freiwillig mitmache, also auch Interesse habe und nicht grundlos fernbleibe. Der Präsident fragt die Anwesenden, ob irgendeine alte Angelegenheit noch zu besprechen sei, wenn nicht, welche neuen? Es werden allerlei Vorschläge laut, da sie sich aber alle mit den Punkten der Tagesordnung decken, gibt Bruce gleich seine Vorschläge bekannt: Die Bibliothek im Studiersaal würde in einigen Tagen geprüft und neu geordnet. Dazu müßten alle entliehenen Bücher zurückgegeben werden. Die Klassenvertreter „möchten" ihren Klassen das mitteilen. Die Höflichkeit unter den Schülern ist nicht etwa eine Zurschaustellung und parlamentarisches Protzentum, sondern vollkommen natürlich, ja, man kann fast sagen selbstverständlich.

Ein anderer Punkt ist eine Tanzgesellschaft, die zu geben sie verpflichtet sind. Wo? Wann? Mr. Gleason übernimmt es, für den Omnibus zu sorgen. (Erstaunlich! Bei uns . . ., aber nein, das würde zu weit führen). Die Mädchen sind hilfsbereit und übernehmen die „decoration".

Dann kommt etwas, das mich an die gute, deutsche Schulordnung erinnert. Das Rauchen. Die höheren Klassen rauchen. Nicht in der Schule, aber vor dem Haus, wenn sie auf den Omnibus zum „dorm" (Schlafhaus) warten. Die Mädchen vor allem! Es wäre besser, wenn das aufhöre. Vollkommen ruhig und besinnlich spricht man sich darüber aus. In Gegenwart des Lehrers! Ich höre niemals die Worte „. . . es ist verboten . . .", sondern stets „. . es wäre erwünscht". Während dieser Debatte beobachte ich die Mädchen und Jungen. Sie sitzen immer noch in unnachahmlich bequemer Stellung. Unwillkürlich assimiliere ich mich auf meinem Stuhl. Die Mädchen flüstern und kichern zeitweilig und die Jungen haben empfindlich kurze Haare. Die ursprünglich lang gedachten Hosenbeine sind teilweise bis knapp an die Knie heraufgekrempelt. Turntrikots mit buntesten Wappenzusammenstellungen und propagierenden Großbuchstaben wechseln ab mit ordnungsgemäß zugeknöpften Hemden. In den Brusttaschen zeichnen sich die Umrisse von Zigarettenpackungen ab. Verschiedene haben die Pullover um die Hüften gebunden. Mr. Gleason ist stets auf sein weißes Hemd bedacht. Er hört aufmerksam zu und macht wiederholt Bleistiftstriche. Der Präsident sieht häufig auf seine Uhr. Am Schluß spricht Mr. Gleason dem Parlament noch einen gelinden Tadel aus, der jedoch nicht von ihm kommt, sondern von Schulinspektoren, die ihn gebeten haben, bei der nächsten Sitzung darauf hinzuweisen. Damit beschließen sie die Sitzung, nachdem sowohl Präsident, wie auch Parlament den Vorwurf als berechtigt anerkannt haben.

Ich verhindere nun mit viel List und langen Fragen Bruce daran, den Bus zum „dormitory" zu erreichen, der nach Unterrichtsschluß sowohl Jungen wie Mädchen nach Hause bringt. Als der Bus endlich weg ist, wandern wir beide zur Straßenbahn. In gebührender Entfernung von der Schule bietet er mir eine Zigarette an und erteilt mir folgende Auskünfte: Der Students Council trifft sich jeden zweiten Mittwoch, ist jedoch nicht an die Uhrzeit gebunden. Gewöhnlich erstreckt sich die Sitzung über eine „period". Ziele des Schülerrates sind: 1. Aufrechterhaltung der Schulordnung nach eigenem Empfinden und Ratschlägen der Lehrkräfte. 2. Aktive Teilnahme am Jugendprogramm der Armee. 3. Gesunde Verbindung zwischen Lehrern und Schülern zu erhalten (wohlgemerkt, e r h a l t e n, nicht wie es bei uns immer heißt, aber auch immer nicht durchgeführt wird: herzustellen!) Planung und Durchführung eines Schüleraustausches gehört auch noch zu ihren Obliegenheiten.

Die Organisation des Rates besteht aus einem Präsidenten und einer Sekretärin. Beide werden gewählt und müssen einen Notendurchschnitt von „B" haben, was unserem deutschen „gut" entspricht. Besondere Pläne werden von Komitees durchgeführt. Entscheidungen des Parlamentes werden am nächsten Tag den Klassen in der ersten Stunde mitgeteilt und diskutiert. Eventuelle Änderungsvorschläge können beim nächsten Treffen durch die Klassenvertreter vorgebracht werden. Über die Haltung der Parlamentarier zur eigenen Arbeit sagt Bruce Wallace: „Nun, wir sammeln Erfahrungen, d. h. wir haben noch keine". Ich bin einen Moment fast versucht, ihm von unseren Jungen Unionen, Städten, Parlamenten und so weiter zu erzählen, beherrsche mich aber. Unter diesen Informationen sind wir zur Straßenbahnhaltestelle gekommen. Ich danke Bruce für die Begleitung und unter gegenseitigen Versicherungen des „gehabten Vergnügens" — ohne Händeschütteln. (In Amerika tut man das nur selten) — steige ich ein und fahre mit 16²/₃ Pfennigen von Amerika nach München.

Und die Moral von der Geschicht'? Ja, sie sind Parlamentarier, nehmen aber weder sich noch andere so tierisch ernst, wie wir das gerne tun.

Wolfgang Luchting.

Das Letzte — gekürzt

Es spielten in der Oberliga W e s t : Alem. Aachen — Fortuna Düsseldorf 1:1, Vohwinkel — Witten 4:1, Erschwick — Oberhausen 1:3, Horst Emscher — Katerberg 1:1, Städtespiel Köln — Berlin 1:1. — In der Oberliga N o r d : Holstein Kiel — Arminia Hannover 3:4, Hannover 96 — Werder Braunschweig 8:1, Concordia Hamburg — Lübeck 1:3, HSV — Eimsbüttel 3:3. — In der f r a n z . Zonenliga N o r d : Pirmasens — Kaiserslautern 1:2, Meisenheim — Neuendorf 2:1, Trier — FC Saarbrücken 0:3, Sportverein Saarbrücken — Borussia Neunkirchen 2:4, Andernach — Worms 1:3, Ludwigshafen — Mainz 0:0. — In der f r a n z . Zonenliga S ü d : Fortuna Freiburg — Rastatt 1:1, Singen — Offenburg 6:2, Konstanz — VfL Freiburg ausgefallen.

In der Sowjetunion kommen nur noch drei Mannschaften für den Fußballmeistertitel in Frage, die Dynamos aus Moskau und Tiflis und der Titelverteidiger Centralklub der Sowjetarmee. In England hält der Siegeszug der Arsenal an. Das Schlußlicht bildet Stocke City. Meister Liverpool befindet sich noch in der unteren Tabellenhälfte. In Oesterreich führt Altmeister Rapid mit 8:0 Punkten vor Meister Wacker mit 4:2. Ohne sich anstrengen zu müssen, schlugen die Tschechen im Bukarester Länderspiel ihre Gastgeber hoch mit 6:2 (3:1) Toren.

Das 1. Jugendbasketball-Turnier der US-Zone wurde in Stuttgart-Degerloch durchgeführt. Badens Vertreter, SC Heidelberg, schlug sich tapfer und mußte lediglich gegen MTV München eine knappe Niederlage einstecken.

Das bekannte Eislaufpaar Ehepaar Baier hat für die kommende Saison viel vor, nachdem es Genehmigung zum Wiederauftreten erhielt.

Der Amerikaner Jenkins will den soeben von John Cobb aufgestellten Automobilweltrekord von 634 km/Std. angreifen und den Weltrekord für die USA holen.

Du und der Sport

Karlsruhe

29. September 1947

Bei den Weltmeisterschaften im Gewichtheben holten sich die Vereinigten Staaten in Philadelphia bereits am ersten Tage zwei Titel. Depietro (USA) im Bantamgewicht mit 661 englischen Pfund (etwa 315 kg) und der 18-jährige Amerikaner Pete George mit 771½ englischen Pfund (etwa 371 kg).

Joe Louis verteidigt seinen Titel zum 25. Male am 5. Dezember gegen Joe Walcott.

Zum Schluß der Leichtathletiksaison warf die Russin Majutschaja den Speer 50,32 m weit und erzielte somit Weltrekord (Alter Rekord: Bauma-Oesterreich 47,27 m).

Fleischmann in der 500 ccm-Klasse und Böhm/Fuchs in der Seitenwagenklasse siegten diesmal beim Bergrennen in Graz (Österreich).

War Vollmer ein Prüfstein?

Max Schmeling gewinnt in der 7. Runde durch Aufgabe seines Gegners

Der 1. Nachkriegskampf des deutschen Ex-Meisters im Schwergewicht stand im Zwielicht der Kritik. Ein Boxer, der auf den heutigen Kampftag genau 42 Jahre alt wurde und seit acht Jahren keinen Kampf mehr bestritten hatte, kehrte in den Ring zurück. Grund genug, der Rückkehr Schmelings mit einer gewissen Zurückhaltung zu begegnen und auf das alte strenge Gesetz der Schwergewichtler hinzuweisen, demgemäß es für diese Leute keinen 2. Frühling gibt.

Wenn nach den sieben Runden des Frankfurter „Aufbaukampfes" ein Urteil erlaubt ist — und es ist erlaubt —, so besitzt der 42 Jahre alte Schmeling eine reelle Chance in der deutschen Schwergewichtsklasse. Ob er an die europäische oder gar an die Weltklasse seiner Kollegen heranreicht, das steht auf einem anderen Blatt. Jedenfalls ließ Schmeling gegen den Magdeburger Vollmer nie Zweifel aufkommen, daß er noch Dynamit in den Fäusten und Schnelligkeit in den Beinen hat. Er beherrschte jede Szene dieses Kampfes. Der Magdeburger, obwohl recht tapfer, war kein Gegner für Schmeling, aber doch ein Mann, an dem Schmeling sich prüfen konnte. Der Ring war inmitten des Stadions aufgestellt und 35 000 Zuschauer waren dem guten Namen gefolgt und sahen sich — auch das muß auf die Habenseite des Kampfes gesetzt werden — nicht enttäuscht. Auch Dieter Hucks, der Unglückliche gegen Gahrmeister, saß, die Linke im Gips, am Ring. Sowohl Hucks als Kohlbrecher, der k. o.-Bezwinger von Kreitz, wurden dem Publikum vorgestellt. Die auffallendsten Geräusche veranlaßten die Amerikaner, die überdies

(Fortsetzung nächste Seite)

Fragen Klagen Seufzer

Das Wirtschafts- und Ernährungsamt des Landrates in Bruchsal schreibt uns zu der in Nr. 19 veröffentlichten Zuschrift von Frau Haller:

„. . . Im vorliegenden Fall nehme ich als verantwortlicher Leiter dieser Dienststelle die an das betreffende Fräulein gerichtete Frage wahr und erwidere Ihnen hierauf folgendes: 1. Es trifft zu, daß Frau Haller vorgesprochen hat und daß sich auch ein weiterer Antragsteller wegen seiner Fahrradbereifung erkundigte. 2. Die Abfertigung und Betreuung des Publikums wird, und das betone ich hiermit ausdrücklich, entgegen aller immer so allgemein gehaltenen Beschwerden, in korrektester Weise vorgenommen. Die Einsenderin wird niemals beschwören können, daß die dem Antragsteller für Fahrradbereifung gegebene Auskunft sich in der in Ihrer Zeitschrift wiedergegebenen Form vollzog, vielmehr wird, der jeweiligen Marktlage entsprechend, Auskunft erteilt, die zu dieser Zeit besagte, daß keine Bezugscheine mehr zur Verfügung stünden und die Eingänge weiterer Zuteilungen abgewartet werden müßten. Den Zeitpunkt einer solchen weiteren Zuteilung kann heute keine Dienststelle nennen, da sie gänzlich von den ausgestoßenen Produktionsmengen der Fabriken und der anschließenden Verteilung durch die Landeswirtschaftsämter abhängig ist. 3. Daß die Versorgungslage in Fahrradbereifungen seit Wochen und Monaten immer schwieriger und schlechter wird, daß den Fabriken die Gewebeeinlagen fehlen, dürfte nicht nur allgemein, sondern wohl auch der Schriftleitung bekannt sein, daß damit aber der Verbraucherschaft, insbesondere den Werktätigen, nicht gedient ist und eine zum Teil empörte Stimmung erzeugt, ist nur allzu verständlich. 4. Es trifft zu, daß eine weiterhin in Erscheinung tretende Frau hier in dem fraglichen Zimmer 2 neue Reifen abholte. Die Besitzerin der Reifen hatte dieselben auf Grund einer Bezugsgenehmigung beim Händler eingekauft und diese wegen noch weiterer Botengänge vorübergehend eingestellt. Es ist bekannt, daß die Wirtschaftsämter niemals die W a r e n , sondern nur die Bezugscheine für solche ausgeben, weshalb der Verdacht, das Wirtschaftsamt würde einerseits ablehnen, andererseits aber Ware auf dem Wirtschaftsamt ausgeben, illusorisch ist. Die Erledigung bzw. die Zuteilung eines Antrages der betreffenden Frau (es handelt sich hier um eine Angestellte einer Handwerkerinnung) erfolgte in einwandfreier Weise und unbedingtem Bedürfnis. Die Zuweisung geht vollkommen in Ordnung, wofür der unterzeichnete Dienststellenleiter die volle Gewähr übernimmt. Frau Haller hätte, wenn sie dies so interessiert hätte, jederzeit einen Aufschluß an Ort und Stelle erhalten können. Im übrigen ist die Einsenderin dieser Dienststelle b e s t e n s bekannt und ihre Eingabe in der Oeffentlichkeit benachteiligt diese Dienststelle umso weniger, als der Sachverhalt und die unbedingte Wahrheit dieser meiner Erwiderung nachgeprüft werden kann. Ich darf aber auch erwarten, daß gerade den Behörden in den Fällen Gerechtigkeit gezollt wird, bei denen es sich herausstellt, daß die Angaben der Einsender unwahr sind. Dies trifft in dem Fall der Eingabe der Frau Haller voll zu."

„Du": Wir freuen uns über die ausführliche Stellungnahme, müssen uns aber zugleich gegen den kleinen Seitenhieb, der uns treffen sollte, wehren. Die Redaktion hat, wie stets in dieser Spalte, beiden Teilen Raum zur Aussprache gewährt, ohne sich deswegen mit Frau Haller zu identifizieren.

Edwin Baumann Lahr schreibt uns:

„. . . Zu unserem Schulbeginn nach den Ferien fand nach einer Ansprache des Direktors eine Feier für die Opfer des Faschismus statt. Ein Schulkamerad und ich sagten uns, daß es unnötig sei, zwei Stunden lang bei den paar Kalorien hinzustehen für eine Rede, die wir nun schon oft genug gehört haben. Ob man uns damit zur Demokratie erziehen will? Es sind nun zwei Jahre vergangen, seitdem man zum erstenmal von den Greueln der KZ hörte. Wir glauben bestimmt, daß es ein sehr großer Fehler war, tatenlos zuzusehen. Doch müssen wir (ausgerechnet die Jugend) immer wieder daran erinnert werden? Genügt es nicht, wenn man einmal vernünftig uns auf unsere Fehler aufmerksam gemacht hat? Wir sagten, daß wir uns nicht zwingen ließen, einen Vortrag anzuhören, der uns nicht zusagt. Daraufhin erwiderte unser Direktor, wenn er das, was wir eben sagten, bei einer höheren Stelle melden würde, wir die Schule verlassen müßten und wahrscheinlich noch unserer Freiheit beraubt würden. Ich frage nun „Du", ob man immer noch nicht sagen darf, was einem zusagt und was nicht? Daß wir gegen die Schulordnung verstoßen haben, das wissen wir. Die Strafe hierfür nehmen wir gern auf uns. Doch darf eine Schule überhaupt einen Redner unter ihren Schutz stellen, das heißt die Schüler, wenn sie nicht gegen die Ordnung verstoßen wollen, zwingen, den Vortrag anzuhören? . . ."

„Du": Die Redaktion enthält sich vorläufig noch eines Urteils. Wir bitten jedoch unsere Leser, zu der in diesem Brief angeschnittenen Frage Stellung zu nehmen.

Hans Brende [illegible]delberg schreibt uns:

„In Ihrer Glosse „Wo der Spaß aufhört" schildern Sie die Gegensätze, die es auf dem Ernährungsgebiet auch heute noch im Lande Bizonien gibt . . . und da Angestellte keine Zulagekarten erhalten, so schlage ich vor, die Beamten und Angestellten beim Zwangsnormal in die neu zu bildende Klasse der Normalarbeiterangestellten einzureihen. Das muß sein. Mit den besten Grüßen ein Nichtnormalarbeiterangestellter."

„Du": Die Nichtselbstversorgernormalverlagsangestelltenredaktionsmitglieder der Redaktion begrüßen aus vollem Herzen die Schaffung neuer Kategorien für lebende Deutsche, wodurch wieder einige Beamtenstellen zur Bearbeitung aller Aktenvorgänge dieser Kategorie geschaffen werden können.

Die Q

(Im Zeichen der Papierknappheit: Vorschläge zur Raumeinsparung)

Ein Dom im C verursacht W.
Die Vilheit ist ein Laster.
Im Winter bläst man gerne T.
Im Herbste blüht die AstR.

Ein Zel ist ein Stück Papier.
Die Q steht auf der Weide.
Entß kr oft ein Glas mit Bier.
Und S-appeal macht Freude.

Bläst man auf der TromPT Boß,
So wackeln alle Wände.
Zum Enst wird oft ein kleiner Spaß . . .
Und alles hat ein ND.

FRITSCHI.

„DU" fragt — Leser spenden

In den Nummern 18 und 19 gaben wir einen ersten Ueberblick über die Ergebnisse unserer, in Nummer 13 angeregten, Hoover-Speisungs-Aktion. Heute folgt unsere dritte Spendenliste:

Günter Schröter, Sulz, 100.—; Turnverein Plankstadt 50.—; B. Bekir, Karlsruhe, 20.—; Prof. Müller, Karlsruhe, 20.—; August Jülg, Karlsruhe, 20.—; Kriegsgefangenenlager TME 122 941 2733 ind. German Work Comp. in Aegypten, 20.—; Kurt Geiger, Karlsruhe, 20.—; Heinz Weill, München, 24.—; Ob.-Reg.-Rat Geppert, Karlsruhe, 20.—; Ungenannt 3.—; H. B., Baden-Baden, 15.—; O. Hertweck, Karlsruhe, 15.—; Ruth Beinemann, Karlsruhe, 15.—; Manfred Kohler, Karlsruhe, 15.—; Erich Hueck, Mannheim, 12.—; Albert Häußer, Mannheim, 4.50; Carlhans Filius, Stammheim, 6.—; Egon Komarek, Mannheim, 5.—; Verlag „Volk und Zeit", Karlsruhe, 1000.—; Redaktion „DU", Karlsruhe, 317.50. Unser Spendenkonto ist damit auf 2333.50 Mark angewachsen.

Du fragt dich und Ihr habt geantwortet

NUMMER 17

30 Prozent der „DU"-Leser haben bisher unsere Fragen nicht beantwortet. 44,4 Prozent von diesen kannten das „DU" vorher nicht. Einige meinen, daß durch Beantworten an der Sache doch nichts geändert werden kann, andere antworten „aus Bequemlichkeit" nicht. 78 Prozent interessiert das Ergebnis der Fragen — deshalb antworten sie. Frage (1): Durchschnittlich läuft die Bezugscheinantragzeit 1 bis 1½ Jahre. Viele haben den Bezugscheinkampf längst aufgegeben. Nur einer schrieb uns: „Außer Konkurrenz — Beziehungen". Frage (3): Nur 4,1 Prozent „aus Großherzigkeit schenken „Ihm" oder „Ihr" schwarz gekaufte Zigaretten (oder schwarz gekaufte Brötchen). „Er liebt mich auch ohne das", versichert ein einziges Mädchen.

NUMMER 19

Frage (1): Keiner unserer Leser kennt die Bedeutung der Abkürzung EUCOM („European command" = Hauptquartier der amerikanischen Streitkräfte in Europa). Allgemein bekannt sind die Bezeichnungen UN (United Nations) und PW (Prisoner of War). IRO heißt „International Relief Organisation", UNESCO „UN-Education Science and Culture Organisation" und WAV ist Wieder-Aufbau-Vereinigung (die Loritz sch.-Partei in Bayern). Frage (2): Jedes Volk und jeder Angehörige dieses Volkes haben einen Nationalfehler — meinen 61,2 Prozent der Stimmen. 38,8 Prozent glauben nicht, daß es sog. Nationalfehler gibt. Frage (3): 56,7 Prozent unserer Leser bleiben standhaft im Kino (so sagen sie wenigstens); 43,3 Prozent gestehen Tränen ein, wenn auch „höchstens zwei pro Auge".

auch die Organisation des Kampfes inne hatten und die nach einer Erklärung des Generals Duff diesen Kampf zugunsten der deutschen Jugendorganisation durchführten — der Zweck heiligt in diesem Fall zweifellos die Mittel —. In der 4. Runde klang aus dem Amerikanerblock sogar ein Schmeling-Song und das „come-Mäxi", „kill him-Mäxi" waren während sämtlicher sieben Runden das Feldgeschrei der G.I.'s. — Überraschend war schon die erste Runde, in der ein kühler, konzentrierter und seiner Sache absolut sicherer Schmeling einem bleichen und höchst unruhigen Vollmer gegenübertrat. Meistens kämpften die Boxer auf Halbdistanz; Schmeling, wie immer mit der Linken, wenn die Rechte kam, hatte sie eine vernichtende Wirkung. Man sah, daß sie an Kraft nichts verloren hat. Vollmers linkes Auge wurde schon in der ersten Runde schwer angeschlagen. Er versuchte immer die Deckung von Schmeling zu durchschlagen, was ihm nicht gelang, im Gegensatz zu Schmeling, der immer wieder die Deckung Vollmers glatt durchstieß. Die Propheten, die ein Ende Vollmers in der 6. oder 7. Runde vorausgesagt hatten, behielten recht. Schon in der 6. Runde mußte Vollmer dreimal bis zu 8 zu Boden. Gleich in der 7. Runde mußte er wieder zweimal bis zu 8 zu Boden und gab nach dem dritten Niederschlag resigniert auf. Dabei hatte man durchaus den Eindruck, daß Schmeling auch schon früher das Ende hätte herbeiführen können. Aber es war ihm wohl daran gelegen, sich zu prüfen.

Die Situation im deutschen Berufsboxsport ist ähnlich wie bei den Amerikanern. Hier wie dort scheint im Schwergewicht nur ein Mann zu stehen, den eine Klasse von seinen Kollegen seiner Gewichtsklasse trennt. In Deutschland ist es — und das ist das erstaunliche — ein 42jähriger Schmeling und in Amerika ein 33jähriger Louis. Eine Forderung ergibt sich aber auch nach diesem Kampf: der nächste Gegner muß ein Mann 1. Klasse sein, soll nicht der Verdacht auftreten, daß nur das Geld im Kasten klingen soll. hpt.

Zu früh im Ring

KSV Mannheim—BC Pforzheim 11:5

Es war nicht viel drin in diesem Klubkampf der Amateurboxer. Viele der Kämpfer schienen für ein öffentliches Auftreten noch wenig geeignet und die erschienenen Zuschauer traten ziemlich unbefriedigt den „Rückzug" an. Nach beiderseits schwachen Leistungen kamen die Mannheimer schließlich durch Siege von Münz, Hilsheimer, Schön, Münch und Pfirrmann zu einem 11:5-Erfolg. Pforzheim holte seine Punkte durch Michaelis und Konzelmann, während Hauer und Pfisterer friedlich die Punkte teilten. Im Ausscheidungskampf zum 4-Länderturnier disqualifiziert sich der Weltergewichtler Dick (Leimen) durch einen Punktsieg über den Pforzheimer Dötz als Vertreter Badens. Gm.

Hockeysaison beginnt

KTV 46 — HC Heidelberg 1:4

Der KTV 46 hatte zu seinem ersten Verbandsspiel den Meister HC Heidelberg zu Gast und mußte sich mit 4:1 Toren geschlagen geben. Zunächst verlief das Spiel ziemlich ausgeglichen, obwohl die Angriffe der Heidelberger weitaus gefährlicher waren. KTV ging in der 14. Minute in Führung, mußte aber noch vor der Pause den Ausgleichstreffer hinnehmen. Die zweite Halbzeit stand völlig im Zeichen des Klubs und die Abwehrmänner der Karlsruher waren dem Kombinationswirbel der Heidelberger Stürmerreihe nicht mehr gewachsen. In gleichmäßigen Abständen sorgten Peter und Baudendistel für das Endergebnis!

Im zweiten Treffen empfing der TB Bruchsal den SG Mannheim und verlor auf eigenem Platze mit 2:8.

Rotweiß: Die Überraschung

Waldhof 1:2 geschlagen — Kickers führen weiter — VfR einziger badischer Sieger

Stuttgarter Kickers—1860 München 4:0; Eintracht Frankfurt—Stuttgarter Sportfreunde 2:1, Bayern-München—Mühlburg 4:0, 1. FC Nürnberg—Neckarau 4:2, VfR Mannheim—Fürth 5:1, VfB Stuttgart—Wacker München 2:1, Schwaben Augsburg—FSV Frankfurt 3:1, Schweinfurt—Offenbacher Kickers 1:1, Aschaffenburg—Ulm 46 2:1, Rotweiß Frankfurt—SV Waldhof 2:1.

	Spiele	Tore	Pkte.
Stuttgarter Kickers	4	13:6	8:0
1. FC Nürnberg	4	15:7	6:2
Bayern München	4	6:0	6:2
Waldhof	4	10:4	6:2
Schwaben Augsburg	4	12:6	6:2
VfB Stuttgart	4	9:6	6:2
VfR Mannheim	4	8:5	5:3
FSV Frankfurt	4	6:5	5:3
Rot-Weiß Frankfurt	4	7:6	4:4
1860 München	4	10:12	4:4
Aschaffenburg	4	5:10	4:4
Stuttgarter Sportfr.	4	5:8	3:5
Offenbacher Kickers	4	3:5	3:5
Eintracht Frankfurt	3	6:6	2:4
Schweinfurt	4	6:10	2:6
Wacker München	4	6:11	2:6
VfB Mühlburg	4	4:10	2:6
Fürth	4	3:13	2:6
Neckarau	3	5:9	1:5
Ulm 46	4	3:8	1:7

Beim Stuttgarter Spiel zwischen den Kickers und den Münchner Löwen konnten die 30 000 Zuschauer im Neckarstadion feststellen, daß die Blauweißen nicht ohne Grund an 1. Stelle der Oberliga stehen. Die alte Kickersschule ist wieder neu erstanden und so kommt es nicht von ungefähr, wenn die Stuttgarter nun nach 4 Spieltagen als einzige Mannschaft noch ohne Niederlage sind und bei 13 eigenen Toren noch keinen Gegentreffer hinnehmen mußten. Jahn ist damit bisher der erfolgreichste süddeutsche Torhüter. Gegen 1860 München hatte er Glück, als er bereits zweimal geschlagen war, fischte ein Kickersverteidiger den Ball aus der Ecke und ein andermal fanden die Münchner das leere Tor nicht. Boxhamm, Schmeißer, Rath und ein Eigentor der Münchner ergab das 4:0. Das Spiel zwischen Eintracht Frankfurt und den Stuttgarter Sportfreunden vor 8 000 Zuschauern war nicht überwältigend und eine schlechte Schiedsrichterleistung tat ihr übriges dazu um den mäßigen Eindruck zu verstärken. Wirsching brachte die Frankfurter in der 17. Minute in Führung und nach der Pause erhöhten Schmidt und Baar auf 2:0 ehe Janda als bester Stürmer der Sportfreunde den Ehrentreffer erzielte, und auf 1:2 verkürzte. Auf eine schwere Probe wurde der VfB Stuttgart im Kampf gegen Wacker München gestellt; die Münchner gingen von Anfang an ziemlich hart ins Zeug und der VfB mußte froh sein mit 2:1 die Oberhand zu behalten. Die Münchner ließen den Stuttgarter Sturm nicht recht zur Entfaltung kommen. Münchens bester Spieler Weindel schoß nach 19 Minuten den ersten Treffer. In der 33. Minute konnte Längjahr durch einen 11 m ausgleichen und 14 Minuten nach dem Wechsel konnte Schlienz den 2. und zugleich siegbringenden Treffer anbringen. Die Augsburger Schwaben schufen am letzten Sonntag durch ihren Sieg bei den Münchner Löwen die Überraschung und sie bestätigten ihren Formanstieg durch einen glatten 3:1-Sieg über FSV Frankfurt. Die Frankfurter erfüllten nicht die Erwartungen und der Sturm kam nie zu Zuge. Dietsch und Schuchardt konnten nicht ersetzt werden und die Schwabenstürmer nützten diese Chance. Lechner, Gerkoskovitsch und wieder Lechner stellten bis zur Pause das Ergebnis auf 3:0. Nach der Pause ließ es durch zwei Kindl-Tore 3:0. Erst in der 86. Minute schoß Kreß (!) das Ehrentor. Der Frankfurter verwandelte einen 11 m weil dem FSV-Sturm nicht einmal dies zuzutrauen war. Die Offenbacher Kickers konnten erneut ein schweres Auswärtsspiel erfolgreich mit 1:1 unentschieden gestalten. Bei den Offenbachern überragte Nowotny, während bei Schweinfurt Kupfer und Kitzinger die besten waren. Offenbach ging in der 39. Minute durch Trapp in Führung und erst nach dem Wechsel gelang Schweinfurt der Ausgleich. Vor 10 000 Zuschauern errangen die Aschaffenburger gegen Ulm 46 ihren 2. Sieg. Auf besonderer Stufe stand das Treffen nicht, was wohl darauf zurückzuführen war, daß beide Mannschaften nur auf Sicherheit spielten. In der 2. Halbzeit erzielte Schütze für Aschaffenburg den 1. Treffer, doch die Ulmer gaben sich nicht geschlagen und Schmidt erzielte den Ausgleich. Dann war es wiederum Schütze der mit einem weiteren Tor den 2:1-Sieg der Aschaffenburger sicher stellte.

Mit vier Ersatzleuten

Bayern München — VfB Mühlburg 4:0

Die Mühlburger mußten im Spiel gegen die Bayern außer Jenne und Kunkel diesmal auch die verletzten Held und Seeburger ersetzen und errechneten sich von vornherein wenige Sieges-Chancen. Mit Tröndle, Stephan, Rink; Schneider, Gizzi, Fischer E.; Böttger, Fischer M., Rastätter, Buchleither und Traub O. gelang es immerhin, trotz der 4:0-Niederlage, bei den 15 000 objektiven Zuschauern durch frisches, ungekünsteltes Spiel einen günstigen Eindruck zu hinterlassen. Als Tröndle in der 12. Minute einen von Emmerich getretenen Strafstoß zu kurz abwehrt, schießt der flinke Bachl zum ersten Tor für die Münchner ein. Mühlburg kann in der Folge durch schnelle Durchbrüche das Spiel offener gestalten, setzt aber den linken Flügel, taktisch recht unklug, zu stark ein, wo der junge Traub an dem glänzenden Streitle nicht vorbei kommt. Fink, Münchens Torwächter, hat am Ende der ersten Hälfte Glück, als Rastätter aus nächster Nähe den Ball über das Tor hebt. In der zweiten Hälfte erreichen beide Mannschaften nicht mehr das Spielniveau der ersten Hälfte. Obwohl Mühlburg zunächst leicht überlegen, vergibt Traub viele Ausgleichsmöglichkeiten durch zu schwachen Schuß. Mit der Sonne im Rücken kommen die Münchener nun stark auf und in der 60. Minute ist es auf Flanke von Emmerich Holzmüller, der auf 2:0 erhöht. Die Münchner Drangperiode hält weiter an und Bachl kann in der 80. auf 3:0 und schließlich wieder Holzmüller in der 85. Minute das Endergebnis herstellen. In diesem Spielabschnitt zeichnen sich auf Mühlburgs Seite vor allem Stephan und Gizzi besonders aus; auch Fischer E. fällt durch gutes Zu- und Aufbauspiel auf. Münchens beste Leute sind der überragende Streitle, Stopper Moll, der unermüdliche Köhle, sowie der Angriffsmotor Bachl. Trotz größten Eifers konnten Böttger, Fischer M. und Buchleither die glänzende Bayern-Hintermannschaft nicht ernstlich in Gefahr bringen. Bayern war technisch und taktisch besser, doch hätte Mühlburg das Ehrentor verdient gehabt. -trsch.

Tapfere Neckarauer

Nürnberg führte schon 4:0, Endergebnis: 4:2

Bei etwas mehr Glück für die Neckarauer hätten die 18 000 Zuschauer im Nürnberger Stadion eine Überraschung erleben können. War auch der Start des Klub mit seinen vier Treffern durch Übelein II, Morlock, Pöschl und noch einmal Morlock in der ersten Viertelstunde geradezu niederschmetternd, so mußte die Kampfmoral der Mannheimer im Verlaufe der weiteren Spielzeit doch überaus hoch gewertet werden. Mit aller Macht stemmten sich Wenzelburger und Klostermann den Angriffswogen der Nürnberger entgegen, zerstörten in machtvollen Abschlägen die raffiniert angelegten Vorstöße, und auch der Mannheimer Sturm besann sich auf seine Aufgabe. Preschle und Balogh fädelten immer wieder gefährliche Angriffe ein, die dem ausgezeichneten Schlußmann Schaffer im Nürnberger Gehäuse schwer zu schaffen machten. Einmal schon war Nürnberg sicher geschlagen, der Ball kullerte unter der atemlosen Stille des Publikums aufs Tor zu. Doch da kam Jennewein daher gepreßt, eifrig bemüht, im Gewühl den Ball einzulenken. Nur um Zentimeter sauste der Schuß, zu stark getreten, über die Latte.

Nach dem Wechsel setzte die Neckarauer Elf alles auf eine Karte, stürmte mit ungewohnter Schnelligkeit über das Feld, ließ Leute wie Bergner und Gebhard einfach stehen, immer im Bestreben, das Unmöglichscheinende doch noch zu vollbringen. In der 60. Minute war der 1. Gegentreffer fällig. Eine glänzende Hereingabe des Linksaußen Wahl hatte Balogh nur noch in das Nürnberger Tor zu schießen, und nachdem sich den Gästen weitere klare Chancen geboten hatten, erzielte Preschle 3 Min. vor Abpfiff auf einen Eckball von Wahl den längst verdienten zweiten Treffer. hlg.

VfR-Sieg zu hoch ausgefallen

Kleeblattelf verliert trotz ebenbürtigen Feldspiels 5:1

Schon das mit 8:8 ausgeglichene Eckenverhältnis zeigt klar, daß die Fürther im Feldspiel keineswegs so schlecht waren, wie der glatte 5:1-Sieg des VfR vermuten läßt. Beim VfR machte sich der Ausfall von Stiefvater kaum bemerkbar, obwohl sich Prochnau erst in der 2. Hälfte, jetzt zum Mittelstürmer „ernannt", besser zur Geltung bringen konnte. Anfangs wollte es besonders auf der rechten Flanke nicht so recht klappen, weil Altig seine Vorlagen dem Gegner meistens in die Füße spielte und besagter Prochnau nicht rechtzeitig in den freien Raum startete. Nach einem Bombenschuß von de la Vigne, den der gute Niemann im Fürther Tor prächtig abwehrte, schoß der nach links gezogene Löttke in der 18. Minute ins lange Eck zum 1:0 ein. Die Fürther zeigten sich insbesondere auf den Flügeln sehr lebendig, zögerten nicht mit dem Abspiel und ließen auch den Ball laufen, was dem VfR-Sturm zeitweise völlig abging. Der Ausgleichstreffer von Nöth in der 23. Minute unterstreicht die bis dahin gleichwertige Feldarbeit beider Mannschaften. In der 2. Halbzeit hatte Prochnau und de la Vigne den Platz gewechselt, was sich vorteilhaft auswirkte. „Bella" sorgte am rechten Flügel für den nötigen Schwung und Altig brachte seine Vorlagen jetzt genauer an den Mann. Innerhalb einer Viertelstunde lagen die Fürther durch Tore von de la Vigne und Prochnau mit 1:3 im Hintertreffen, was sie aber keineswegs entmutigte. Doch auch die VfR Hintermannschaft hatte sich inzwischen von einer anfänglichen Unsicherheit bestens erholt und stemmte sich mit Erfolg gegen alle Fürther Angriffe, in dem sich der gefährliche Hoffmann von Keuerleber gut gedeckt sah und Rößling den flinken Nöth besser markierte. Wenn Prochnau eine gewisse Nervosität ablegen würde, könnte er sich noch besser in das Mannschaftsgefüge einsetzen. Löttke zeigte sich in seiner Gesamtkondition merklich gebessert. Das schönste Tor des Tages erzielte Striebinger in der 81. Minute, als er eine über Löttke von Prochnau gekommene Vorlage mit Direkt-Schuß ins Tor jagte. De la Vigne brachte schließlich 2 Minuten vor Schluß nach feinem Durchspiel den 5. Treffer zustande. Schiedsrichter Hirsch (Stuttgart) pfiff vor 5000 Zuschauern einwandfrei.

Wie umgewandelt

Rotweiß schlug Waldhof 2:1

Für den Außenstehenden eine Sensation, für den Zuschauer ein dem Feldgeschehen nach durchaus gerechtes Ergebnis. Rotweiß spielte so, wie es von Waldhof erwartet wurde. Was war nur in die Mannheimer gefahren, wo blieb der Waldhofpaß, wo die rasanten Flankenläufe des sonst so tordrängenden Herbold, die spritzigen Schüsse und Kopfbälle von Lipponer? Nur einer im Waldhofsturm, der unverwüstliche Rube, erreichte seine gewohnte Form. Waldhof hatte allerdings das Pech, für Siffling einen Ersatzmann aufstellen zu müssen, der sich bei dem so zerfahren spielenden Sturm sehr schwer in die Mannschaft einfügen konnte. Die Frankfurter begannen eifrig, vielleicht zu eifrig, und es mochte zunächst so aussehen, als wollten die Gäste das Temperament der Frankfurter sich austoben lassen. Als aber der Frankfurter Druck anhielt, wurde man im Mannheimer Lager sichtlich nervös, vor allem, da die alten Kämpen Siegel, Konrad und Krämer den Frankfurter Sturm mit dem überraschend spritzigen Trapp und Wirth nicht halten konnten. Da auch Rudi Meier sich fast ausschließlich der Zerstörung widmen mußte, blieb für den Aufbau nicht viel übrig, womit das erfolglose Spiel des Angriffs erklärt, aber nicht entschuldigt werden kann. Mit Gleiten dem Ersatzmann für den verletzten Remmert, stand ein sicherer Hüter zwischen den Frankfurter Pfosten. Sieger brachte in der 40. Minute die Frankfurter durch einen Weitschuß in Führung. Erst jetzt wachte Waldhof etwas auf, aber jäh löschte Riehl nach Wiederanpfiff das Strohfeuer durch ein 2. Tor. Mitte der 2. Hälfte schienen die Gäste sich sogar mit dem Resultat des Spieles zufriedengegeben zu haben. Erst eine Minute vor Schlußpfiff erzielte Lipponer das Ehrentor.

Neckarau allein ungeschlagen

Ketsch spielt unentschieden, führt aber weiter

Rot—Schwetzingen 8:4, Neckarau—Weinheim 9:4, Seckenheim—Birkenau 4:4, Hockenheim—Ketsch 7:7.

	Spiele	Tore	Pkte.
Ketsch	4	30:29	7:1
Neckarau	3	21:14	6:0
Rot	3	26:22	4:2
Seckenheim	4	22:29	4:4
Waldhof	2	19:21	3:1
St. Leon	2	19:18	2:2
Hockenheim	4	27:30	3:5
Birkenau	4	26:26	3:5
Weinheim	4	30:32	3:5
Leutershausen	3	18:21	0:6
Schwetzingen	4	18:37	0:8

Waldhof und Leutershausen mußten pausieren, da beide Mannschaften Spieler für die „Olympia"-Mannschaft abgestellt hatten. In Neckarau verlor die Mannschaft von Weinheim durch drei Fehler des Torwächters. 3:0 lag Weinheim schon in Führung, als Specht und Zeiher für Neckarau gleichziehen konnten. Durch energische Vorstöße des Neckarauer Sturmes gelang es nochmals kurz hintereinander, drei Erfolge zu erzielen, die zum Siege maßgeblich waren. Bei 5:4 für Neckarau gelang es dem Mittelstürmer Zeiher, 3 Freiwürfe zu verwandeln. Bitzel im Weinheimer Tor stand bei diesen drei Toren jedesmal am verkehrten Platz. Wegen unsportlichen Verhaltens büßte Weinheim noch einen Spieler ein, so daß das Treffen mit zehn Mann zu Ende geführt werden mußte. Die Birkenauer Mannschaft enttäuschte in Seckenheim sehr und konnte bei einem schwachen Spiel nur einen Punkt mitnehmen. Seckenheim mußte ohne Gropp spielen, was sich immerhin sehr bemerkbar machte. Der Neuling Birkenau hatte einen schwachen Sturm, der sich kaum durchsetzen konnte. Eine sehr interessante Begegnung war die in Hockenheim, wo Ketsch erst in der letzten Minute zum Ausgleich kam. Das Spiel war trotz der drei 13 Meter sehr anständig und brachte bei den Mannschaften wechselnd die Führung. Hockenheim holte sich einen Vorsprung von zwei Toren, der von Ketsch ausgeglichen wurde. Beide Mannschaften holten bis zum Wechsel noch je ein Tor, und erst nachher gelang es Ketsch, wieder zu einem Vorsprung zu kommen. Die Hockenheimer waren aber besser in Fahrt und holten eine 6:7-Führung heraus, die aber in der letzten Sekunde durch ein Tor von Schmeißer ausgeglichen werden konnte. Mit dem gleichen Ergebnis wie Neckarau holte sich Rot gegen Schwetzingen seine Punkte. Schon eine 4:0-Führung brachte die Schnelligkeit und die Ueberlegenheit des Roter Sturmes zum Ausdruck. Schwetzingen konnte noch auf 6:4 herankommen, mußte aber dann im Endspurt weitere drei Tore entgegennehmen.

Gruppe Süd

Bretten—Grünwinkel 12:1, Beiertheim—Rintheim 10:4, Daxlanden—Bulach 3:18, Odenheim—Linkenheim 7:4.

	Spiele	Tore	Pkte.
Bretten	4	31:18	6:2
Beiertheim	4	25:13	6:2
Bulach	4	30:20	6:2
Rintheim	4	30:23	4:4
Linkenheim	4	18:19	4:4
Odenheim	4	25:24	4:4
Daxlanden	3	10:11	1:5
Grünwinkel	4	17:28	1:5
Forst	2	3:14	0:4
Blankenloch	3	15:28	0:6

Drei Ausländer im Ring

In Mannheim: Abele — Regnier unentschieden, Petrescu disqualifiziert

5 gutgewählte Paarungen der Berufsboxer brachten der ersten Veranstaltung des Mannheimer Boxrings einen vollen Erfolg. Der Zeltbau auf dem Meßplatz war brechend voll, als Mathias (Jugoslawien) und Müller (Speyer) zum Leichtgewichtskampf den Ring betraten. Nach 4 Runden wurde der angriffsfreudigere Müller verdient Punktsieger. Ein bedauerliches Ende nahm das 3. Leichtgewichtstreffen zwischen dem ehemaligen Europameister Petrescu (Rumänien) und Randow (Hamburg). In der zweiten Runde mußte der etwas unsauber kämpfende Rumäne nach einem nicht beabsichtigten Tiefschlag disqualifiziert werden. Den Revanchekampf Jacobson (Bremen) gegen Freitag (Hamburg) im Mittelgewicht konnte Freitag auch diesmal nicht für sich entscheiden, sondern sich mit einem dem Kampfverlauf gerechten Unentschieden zufrieden geben. Im Hauptkampf standen sich Regnier (Belgien) und Abele (Mannheim) im Federgewicht gegenüber. Beide Kämpfer hatten sich bereits in früheren Begegnungen kennengelernt und standen sich auch diesmal in technischer und kämpferischer Hinsicht nicht viel nach. Regnier, der überraschend bereits in der ersten Runde bis 8 auf die Bretter gegangen war, erholte sich zusehends und sammelte durch geschicktes Kontern Pluspunkte, um den dadurch entstandenen Vorsprung von Abele wieder wettzumachen. Der 21jährige Mannheimer war wohl im Angriff etwas wirksamer, aber seine Rechte schien nicht schnell genug um den ausgezeichnet deckenden Belgier entscheidend treffen zu können. Beide Boxer zeigten gute Beinarbeit und brachten mit kraftvollen Vorstößen Farbe und Rasse in den 10-Runden-Kampf, der vom Kampfgericht als beste Lösung mit einem Unentschieden bewertet wurde. Im letzten Kampf hatte der Mannheimer Kreimes gegen den immer im Vorteil liegenden Peyler (Berlin) zwar einige gute Momente, war aber zum Schluß ziemlich klar nach Punkten besiegt. Lm.

*

Bei den Berufsboxkämpfen in der Berliner Waldbühne schlug der Hamburger Schmidt Conny Rux in der 2. Runde k.o.

Viernheim und Feudenheim führen

in der Landesliga Nord

Friedrichsfeld—Rohrbach 1:1, Phönix Mannheim—Viernheim 0:2, Sandhofen—Neulußheim 7:3, Eppelheim—Feudenheim 2:3, Sandhausen—Schwetzingen 3:4, Lauda—Mosbach 0:2.

	Spiele	Tore	Pkte.
Viernheim	2	7:0	4:0
Feudenheim	2	9:2	4:0
Sandhofen	2	8:3	3:1
Friedrichsfeld	2	6:2	3:1
Rohrbach	2	3:2	3:1
Schwetzingen	2	6:5	3:1
Neulußheim	2	5:9	2:2
Mosbach	2	3:5	2:2
Phönix Mannheim	2	2:5	2:2
Lauda	1	0:2	0:2
Eppelheim	2	3:5	0:4
Sandhausen	2	3:10	0:4

Einen überzeugenden Sieg holte sich Sandhofen gegen Neulußheim. Obwohl aus der 2:0-Führung ein 3:3 wurde, gelang Sandhofen bald ein 3. Tor und erzielte durch zwei verwandelte Foul-Elfmeter einen Vorsprung, den Neulußheim nicht mehr einholen konnte. Rohrbach kam in Friedrichsfeld nur zu einem Unentschieden, obgleich es gerade beim Schluß mehrmals Gelegenheit hatte, den Sieg und Punkt bringenden Treffer zu erzielen. Reusch brachte Rohrbach in Führung, die jedoch durch Fink ausgeglichen werden konnte. In der einsetzenden Drangperiode der Friedrichsfelder hatte es Rohrbach der hervorragenden Arbeit seines Torhüters zu verdanken, daß keine weiteren Tore fielen. Der Sieg der Schwetzinger Mannschaft resultierte auf gelegentlichen Vorstößen des Sturmes. Sowohl Sandhausen als auch Schwetzingen zeigten ein schönes Spiel, wobei die Überlegenheit der Sandhauser erst in der zweiten Hälfte zum Ausdruck kam. Die favorisierten Feudenheimer mußten alles aufbieten, um in Eppelheim zu Sieg und Punkten zu kommen. Lechleiter verwandelte einen Strafstoß zum ersten Tor, dagegen war Mittelläufer Meier (Feudenheim) an beiden Gegentoren nicht schuldlos, da seine Rückgaben an den Torwächter zu ungenau waren und Eppelheim Gelegenheit gaben, leicht zu Torerfolgen zu kommen. Schließlich holten aber Back und Schrauf die beiden dringend benötigten Tore. Phönix hatte gegen Viernheim wenig zu bestellen und mußte eine haushohe Niederlage einstecken, wobei zu erwähnen wäre, daß die Phönixmannschaft einen sehr kraft- und hilflosen Partner abgab. Schon in der ersten Minute schoß Viernheims Mittelstürmer Meisenhälter ins Schwarze und Bolleyer und Rohrbacher erhöhten weiter.

Gruppe Süd

Dillweißenstein—VfR Pforzheim 0:4

FV Daxlanden—Ettlingen 4:0

KFV—ASV Durlach 0:1

VfB Knielingen—Mühlacker 4:1

1. FC Pforzheim—Neureut 0:0

Wyingarten—Germania Brötzingen 1:1

Durlach-Aue—Phönix Karlsruhe 3:7

Von der Matte

Südbayern—Württemberg im Gewichtheben.

Die Gewichtheberauswahlmannschaften von Südbayern und Württemberg trafen sich zu einem Vergleichskampf, den die ausgezeichnete Mannschaft von Südbayern sicher gewinnen konnte. Die Siegermannschaft erreichte im Olympischen Dreikampf 3650 Pfd. Württemberg schaffte 3335 Pfd. Ausgezeichnet hielt sich der Neuaubinger Mari, der im Mittelgewicht 715 Pfd. schaffte.

Württemberg schlägt Westdeutschland im Ringen

In Stuttgart trafen sich die Auswahlmannschaften von Württemberg und Westdeutschland zu einem Vergleichskampf im Ringen. Die Württemberger, die im Vorkampf eine hohe Niederlage mit nach Hause nehmen mußten, konnten diesmal den Kampf mit 4:3-Siegen gewinnen.

Badische Landesbibl…

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg